Nelli Grieger

Der Schmetterling

Erzählung

Langsam kommt es mir vor, dass alle Frauen in meiner Umgebung verrückt spielen. Als Mann in meinem besten Alter und Single, ein gut aussehender gesunder Vierzigjähriger, hätte ich keine Probleme haben dürfen, eine nette, nicht langweilige Frau zu finden. Denkt ihr! Das ist genau so schwierig wie am Südpool Eisbären und am Nordpol Kaiserpinguine zu treffen und mit Netz und Waffe in der Hand für sich zu begeistern. Was wollen die Frauen? Einen humorvollen einfühlsamen Mann, der stundenlang zuhören kann, leidenschaftlich, phantasievoll und ausdauernd im Bett, damit sie auf ihre Kosten kommen. Nach einigen Monaten der qualvollen Bemühungen machen sie mit dir Schluss, nachdem sie dir in einem offenen Gespräch mehr oder weniger taktvoll mitteilen, dass du ihren Erwartungen nicht entsprichst, zu wenig in die Beziehung eingebringst, langweilig oder nicht Mann genug bist. Soll das einer verstehen! Wie soll man sich mitteilen, wenn man nie zu Wort kommt! Und mit der Leidenschaft und Phantasie ist es ja noch schlimmer. Wenn ich meine Phantasie spielen lasse, indem ich mir beim Sex schöne Bilder von Frauen in Strapsen, halterlosen Strümpfen und knappen Höschen vorstelle, bin ich natürlich nicht so ausdauernd wie erwünscht und habe anschließend eine frustrierte Zicke im Bett, die mich noch wochenlang bei jeder Gelegenheit an den Vorfall erinnert.

Wir Männer haben eine Identitätskrise. Weicheier sind nicht erwünscht, Machos verpönt, Klammerer belächelt und Fremdgänger verachtet. Dazu kommt noch

die Testosteron-Problematik. Die europäischen Stadt-Männer haben nämlich zu wenig davon. Habe neulich mal gelesen, dass unsere Gene lernfähig sind, und seitdem wir nicht mehr jagen und Kriege führen müssen, machen unsere Drüsen es sich bequem und produzieren nur halb soviel. Wir verweiblichen, unter anderem auch wegen der Frauen selbst. Sie nehmen seit dem dreizehnten Lebensjahr die Pille, die landet dann im Abwassersystem und kann nicht biologisch abgebaut werden. So gelangen die weiblichen Hormone in das Grundwasser und anschließend in die Wasserleitungen. Wir trinken gutgläubig unser Teechen, essen Mamas Süppchen, gekocht aus dem Wasser mit Östrogenen, das aus dem Wasserhahn kommt, und verweichlichen, ohne es zu wissen warum. Keinen kümmert das – Jäger werden nicht mehr gebraucht! Zumindest nicht so viele. Die Wildschweine vermehren sich rasant, aber das ist auch kein Grund, den Mädels die Pille zu verbieten. Besser Wildschweinchen als uneheliche Kinder. Für die braucht man wenigstens kein Kindergeld zu zahlen.

Der dritte Grund, warum die Männer zu Softis werden, ist die hohe Scheidungsrate. Es ist immer noch so, dass nach der Scheidung die Kinder bei den Müttern bleiben. Die allein stehenden Mütter verhätscheln und vertätscheln die Söhne wegen ihres schlechten Gewissens - man konnte dem Kind ja schließlich keinen vernünftigen Vater bieten – machen die Jungs zum Mittelpunkt ihres Lebens, zum Ersatzpartner, wie die Psychologen sagen, und schon ist ein Narziss und Sensibelchen zustande gekommen. Ein männliches Vorbild hat man

auch nicht unbedingt jeden Tag vor Augen und man hat keine Ahnung, wie man sich als Mann im Berufsleben und in einer Beziehung durchsetzten kann. Und später sagt dir so eine selbstbewusste, selbstverwirklichte und allein klarkommende Emanze, dass du nicht Mann genug bist, schmeißt dich aus der Wohnung und erzieht den gemeinsamen Sohn zu einem neuen Gänseblümchen, um ihre Kommunikationsdefizite und soziale Bedürfnisse zu erfüllen. Ich hasse Frauen! Noch schlimmer ist, dass ich ohne sie nicht leben kann, denn ich finde sie toll. Wie sie sich bewegen, wie sie ihre Haare mit einer lässigen Kopfbewegung nach hinten werfen, wie sie lachen und sprechen. Sie tanzen besser als die meisten Männer, kleiden sich mit Geschmack und sind immer geschminkt und gepflegt. Sie sind belesener als die meisten meiner männlichen Freunde, scharmant, sozial, einfach toll. Die besseren Menschen eben.

Ob dieses Dilemma eine Lösung hat, zeigt die Zukunft. Vielleicht werden die Geschlechter, wie manche behaupten, tatsächlich mit der Zeit verschwinden und wir alle mutieren zu geschlechtslosen Hermaphroditen, die ihre Partner nach sozialen und nicht nach sexual-erotischen Merkmalen aussuchen. Im Moment bringt mir das wenig. Ich habe Bedürfnisse! Ich gehe auf die Jagd und komme allein nach Hause, um bis zum nächsten Wochenende meine Komplexe im Job, im Fitnesscenter und bei meiner Psychotherapeutin auf der Couch abzubauen. «Ich bin ein starker Mann, ich bin attraktiv, gesund und habe eine positive Ausstrahlung»

– meditiere ich vor dem Schlafen gehen und träume jede Nacht von Dolly Buster, die mich mit ihrer unangenehmen höhnischen Lache verspottet und ablehnt. Schweißgebadet wache ich auf und habe sogar meine Morgenlatte nur aus dem Kaffeeautomaten.

Meine kleine Schwester Elke, die inzwischen fünfunddreißig Jahre alt, esoterisch orientiert und mit Bernd, dem schweigenden Lamm, glücklich verheiratet ist, gibt mir gut gemeinte Ratschläge. Ich sollte einen Tantra-Kurs bei der Volkshochschule belegen. Das würde meine sexuelle Energie befreien und andere Menschen, unter anderem auch Frauen, in den Fluss dieser ziehen. Nach sechs Monaten sexueller Enthaltsamkeit fange ich an, darüber ernsthaft nachzudenken. Für den Anfang leihe ich mir ein Büchlein zu diesem Thema bei Elke aus. Und erfahre daraus, dass es zwei verschiedene Tantra-Richtungen gibt: die linke und die rechte Fraktion, wie in der Politik, der ich als freiheitsliebender und ungern manipulierbarer Mensch misstraue und die ich als Mittel sehe, geschätzte fünfundvierzig Prozent Steuern aus meiner Single-Geldtasche rauszuziehen. Außerdem lehne ich die Extreme grundsätzlich ab, lese aber weiter in der Hoffnung, doch noch was Nützliches für mich zu erfahren. Die linken Thantristen stellen sich den Geschlechtsverkehr nur vor, treiben es sozusagen in ihrer Phantasie. Sie benutzen Hilfsmittelchen, um ihr Bewusstsein zu erweitern und bestreben die Reinheit des Geistes und des Körpers in der Vereinigung mit dem Partner. Das Letztere erreichen sie mit Hilfe eines Einlaufs, was mich direkt

zu dem weiteren Kapitel umleitet. Die Rechten machen es tatsächlich, was schon mal nicht so schlecht ist. Aber die Beschreibung des Vorganges ist so kompliziert, philosophisch und verworren, dass ich nach einigen Seiten aufgebe. Ich bin ein Mann, also einfach gestickt, und habe mit komplizierten Sätzen wenig am Hut. Entweder stehe ich auf die Frau oder nicht, und fragt mich nicht warum! Wenn ich stundenlange meditieren und mich vorbereiten muss, um eine flachzulegen, nehme ich lieber gleich Viagrah. Aber das ist noch nicht nötig. Also schmeiße ich das Buch in die weiteste Ecke des Zimmers und blättere in einem Playboymagazin, um in Stimmung zu kommen. Die kosmische Energie hat mich für immer verloren.

Meine Schwester ist enttäuscht von mir und versucht mir ein schlechtes Gewissen einzureden: ich bin oberflächlich, deswegen klappt es auch nicht mit den Beziehungen. Wir sollten der Sache auf den Grund gehen, der bestimmt in der Vergangenheit liegt. In der tiefsten Vergangenheit. Sie drückt mir eine Dreier-CD in die Hand und sagt wie nebenbei bemerkt: «Probier‘ das mal aus. Mir hat es geholfen, als ich in einer Krise steckte.» Auf der selbstgebrannten CD steht ein Titel: «Rückführungen. Ein Wegweiser in Ihre Vergangenheit und Zukunft». Ich widerspreche nicht, um Elke nicht noch mal zu enttäuschen, und lege die CD auf meinen Nachttisch. Die Bemerkung, dass der Titel schon einen logischen Fehler enthält, nämlich dass Rückführung und Zukunft nicht zusammen passen, verkneife ich mir aus Taktgefühl.

Elke ahnt, dass ich nicht so leicht zu überzeugen bin, und erzählt mir eine wahre Geschichte über ihre Rückführungsversuche, die zuerst ohne Erfolg geblieben sind. Und dann hatte sie die glorreiche Idee, die Reise in die Vergangenheit mit ihrem damaligen Schwarm und jetzigen Ehemann gemeinsam zu machen. Und das Ergebnis: sie hatten dieselben Bilder gesehen! Beide waren in ihren früheren Leben Delfine: sie - die Mutter, er - das Baby. Und eines Tages ist das Baby verloren gegangen, und dieses Trauma haben beide bis zu dem damaligen Zeitpunkt, also kurz bevor sie in diesem Leben heirateten, noch nicht verarbeitet. Elkes Mutterinstinkte trafen auf Bernds Sehnsucht nach Schutz und Geborgenheit, und der Hochzeitstermin wurde in dieser Nacht festgelegt. Und ich habe mich schon immer gefragt, wie sie es geschafft hat, so einen netten attraktiven Mann an sich zu binden. Die Elke ist nämlich nicht die hübscheste, klein, stämmig und leicht manisch-depressiv dazu. Aber seitdem sie die kosmische Energie regelmäßig anzapft, geht es ihr zunehmend besser und sie braucht nicht mal Medikamente, zu denen die Ärzte ihr geraten haben, um Ausgleich und die innere Ruhe zu finden. So viel zu Esoterik. Materialisten, Atheisten und Pragmatiker haben es im Leben schwerer.

Die CDs mit den Rückführungs-Anleitungen lagen bei mir mehrere Wochen auf dem Nachttisch, eine Zeitschrift hat sie verdeckt und ich habe sie fast vergessen. An einem verregneten Sonntagmorgen habe ich beschlossen, bis um Nachmittag im Bett zu bleiben und

so richtig auszuschlafen, Musik zu hören, in Zeitschriften zu blättern, mich mit Bier, Schokolade und anderen schönen Dingen glücklich zu machen. Ich griff nach der Zeitschrift und die Rückführungs-CDs fielen auf den Boden. Meine Stereoanlage ist über meinem Bett installiert, damit ich keine Schwierigkeiten habe, im richtigen Moment schmalzige sentimentale Lieder einzuschalten, ohne das Schlachtfeld zu verlassen. Da ich im Moment nichts Besseres zu tun hatte, schmiss ich die erste der drei CDs in das Laufwerk ein.

Eine angenehme männliche Stimme redete mir ein, die Augen zu schließen, mich zu entspannen, an das Meer und den blauen Himmel zu denken und sich die darüber beziehungsweise darauf schwebenden riesigen weißen Wolken vorzustellen. Dabei sollte ich tief einatmen und langsam bis zehn zählen, den inneren Blick auf den Punkt zwischen den Augenbrauen gerichtet. Eine angenehme Melodie, die den Wellenklang und die Wind-im-Wald-Geräusche imitierte, sollte wahrscheinlich die visuelle Phantasie noch verstärken. Mit der visuellen Phantasie hatte ich noch nie ein Problem gehabt. Nur waren meine Bilder nie so harmonisch und harmlos, wie von dem Softi auf der CD verlangt. Und unerwarteterweise hatte ich in ein paar Minuten tatsächlich die Wolken, die sich auf mich zu bewegten, vor meinem inneren Blick, nur dass sie nicht weiß, sondern gelb (wahrscheinlich wegen der gelben Vorhänge im Zimmer), sehr üppig, porös und, zugegeben, wunderschön waren. Ich habe versucht, das Bild zu stabilisieren, zu verschärfen und eine Wolke zu fixie-

ren und hatte plötzlich das Gefühl, dass ich fliege. Auf dem Rücken liegend, flog ich durch die Wolken mit den Füßen voran. Und das bei vollem Bewusstsein! Dem Analytiker in mir ist noch der Vergleich eingefallen: wenn man im stehenden Zug sitzt und ins Fenster guckt und auf dem anderen Gleis ein Zug abfährt, hat man das Gefühl, dass der Zug, in dem man sitzt, sich fortbewegt. Aber dann sind alle Gedanken verstummt und ich flog, frei von allen Komplexen, Problemen und Schwierigkeiten des irdischen Lebens, ohne jegliches Zeitgefühl, schwerelos durch den hellen sonnenbeleuchteten grenzenlosen Raum. Der Typ von der CD sagte lange kein Wort und überließ der Musik und den Geräuschen, ihre hypnotisierende Wirkung auf mich zu machen. Ich weiß nicht, wie lange es dauerte, doch dann hat er mich doch aus meinem Wachkoma sanft geweckt, und ich dachte nur: schade.... Schade, dass ich nicht auf dem Bauch lag – das Fliegen wäre dann noch echter und angenehmer. Und so lag ich da in meinem Bett, statt im Playboy zu blättern, Hardrock zu hören und mit meinem besten Freund zu spielen, entspannt und verblüfft, und hatte keine Lust über Esoteriker zu lästern, da ich im Begriff war, selbst einer zu werden. Hui, danach könnte man süchtig werden!

Und tatsächlich, am nächsten Sonntag wollte ich die Erfahrung wiederholen. Wenn auch nicht ohne den inneren Kampf gegen meine eigenen Bedenken, meine Skepsis und die früheren sarkastischen Gedanken in Bezug auf alles, was kein Hand und Fuß in der Realität findet. Ich konnte mit der Esoterik und ihren Anhä-

ngern noch nie viel anfangen. Die Christen kann ich noch besser verstehen: sie haben ihre Zukunftsängste und wollen eine Art Versicherung für das Jenseits abschließen. Ich beneide sie manchmal sogar. Es lebt sich ruhiger, wenn man weiß, dass die Versicherung im Falle eines Falles den Schaden übernimmt. Die Kontrolle über das eigene Leben wird dem lieben Gott überlassen, man muss nur brav die Beiträge bezahlen: Kirchensteuer, was für die Kollekte und das Brot für die Welt. Ich dagegen habe die Zügel lieber in meiner eigenen Hand, und wenn ich einen Fehler mache, liegt die Schuld nur bei mir und die Folgen habe ich zu tragen. Und an einen Gott, der auf mich persönlich da oben wartet, kann ich beim besten Willen nicht so richtig glauben. Wer bin ich schon, dass er meine Bekanntschaft unbedingt machen will?! Ein kleiner unbedeutender Sachbearbeiter, nicht besonders pflichtbewusst, kein fürsorglicher Sohn, kein Familienmensch, kein Kirchengänger – ich schlafe sonntags gern aus – kein guter Christ eben.

Meine Schwester, die schon immer ein bisschen labil war, bedient sich der kosmischen Energie wie andere eines Lebensmittelladens. Sie bestellt sich schöne Träume vor dem Schlafen gehen, spricht mit ihrem Unterbewusstsein und hat am nächstem Morgen fertige Antworten auf ihre Fragen. Sie zapft Ideen an und ändert danach ihr Leben. Und sie liest ununterbrochen esoterische Bücher. Von ihr habe ich so manche Weisheiten gelernt, wie «du musst loslassen», «man darf nicht klammern», «liebe Gott mehr als dich selbst, und

dich selbst mehr als die anderen Menschen». Mit dem letzten Vorschlag, habe ich, ehrlich gesagt, keine Probleme. Das hat bei mir schon immer geklappt. Dass es o.k. ist, war ich aber froh zu erfahren. Ich bin ein Egoist und stehe dazu. Meine Psychotherapeutin hat mir das durch die Blume auch schon bestätigt und eine Lektüre empfohlen. «Kunst der Liebe», von Erich Fromm. Hundertfünfzig Seiten! Ich bin zu hibbelig, um mehr als zehn Seiten auf einmal zu lesen. Wozu gibt es schließlich das Internet, wo eine kurze Zusammenfassung zu jedem Thema zu finden ist. Aber ich muss sagen, das Buch hat mir nach stundenlangem Bangen und Quälen einiges klar gemacht. Ich habe mich in einem Typen, den er beschreibt, deutlich erkannt und akzeptiert, dass bei meiner Erziehung etwas schief gegangen ist. Alles war nachvollziehbar, erkennbar, bekannt.

Bei den Esoterikern aber ist alles so verschwommen, ohne Beweise – es könnte so sein aber auch ganz anders. Und an Dinge, die keiner beweisen kann, habe ich keine Zeit zu verschwenden. Als Sachbearbeiter eines Energieunternehmens müsste ich wissen, woher die positive Energie kommt, nämlich aus der Steckdose, und wie sie dahin gelangt. Und wenn ich an die Gewinne unseres Unternehmens denke, muss ich zugeben, dass sie durchaus ihre positive Seite hat und, mal ganz ehrlich, für jeden Einzelnen auch, da wir doch in unserem Haushalt mindestens zehn Elektrogeräte haben und bequemerweise darauf nicht verzichten wollen. Dass sie ganz schnell ins Negative umgewan-

delt werden kann, habe ich vor kurzem auch erfahren dürfen, als ich meine Klingel reparieren wollte. Ein Griff mit dem Schraubenzieher – und ich habe feststellen müssen, dass die negative Energie immer aufs Portmonee zurück schlägt. So eine Tonklingel ist verdammt teuer. Aber eine einfachere bringt es auch, wenn auch ohne angenehme Mozartmelodie «Für Elise». Oder ist sie von Beethoven?

Nun, wie auch immer, wollte ich am besagten Sonntag die Flugübungen wiederholen und meinen mentalen Körper auf Reisen schicken. Ich legte die CD Nr. 2 in das Laufwerk, drehte mich auf den Bauch mit dem Kopf zum Fußende des Bettes und lauschte der ruhigen schon bekannten Stimme des Softis und der Musik. Tief einatmen, bis zehn durchzählen, den inneren Blick auf den Punkt zwischen den Augenbrauen fixieren und - es klappte wieder! Ich flog durch die dichten Wolken, nur das es diesmal um die Wolken dunkel war. Wahrscheinlich lag es daran, dass ich die Jalousien nicht geöffnet hatte und durch meine Lider kein Licht durchkam. Aber es war genau so spannend wie das letzte Mal. Die Stimme schlug vor, eine Reise in die Vergangenheit zu machen, und um das Gefühl für die Sprünge über die Jahre zu bekommen, sollte ich mir Bilder von Menschen und Ereignissen vorstellen, die zehn, zwanzig, dreißig Jahre zurück lagen. Aus der Dunkelheit kamen mir meine Erinnerungen entgegen, die ich schon vergessen geglaubt hatte: mein erster Arbeitstag und der damalige Chef, meine erste Liebe, meine Mutter an ihrem dreißigsten Geburtstag, noch

jung und schlank, meine erste Lehrerin, und mein längst verstorbener Vater. Sein Bild wollte ich festhalten und habe mich gewundert, dass ich ihn wie lebendig sah, obwohl ich zum Zeitpunkt seines Todes erst drei Jahre alt war. Die Fotos! – ging mir durch den Kopf, der noch immer bewusst die ganze Sache verfolgte. Und dann passierte etwas Merkwürdiges. Ich sah Bilder von Menschen die ich gar nicht kannte. Diese Menschen waren altmodisch gekleidet und befanden sich in einer mir völlig fremden Umgebung. Sie lächelten und bewegten die Lippen und ich hörte ihre stimmlosen Gedanken. An den Kleidern konnte ich erkennen, dass ich immer tiefer in die Vergangenheit reiste und strengte mich an, wie bei meiner ersten Wolke, die Bilder festzuhalten, im gerade laufenden Moment zu verharren, um Genaueres über diese Menschen zu erfahren. Und siehe da – das Bild ist stehen geblieben und ich konnte alle Details genau betrachten.

Ich sah ein großes altes Zimmer mit Holzboden, Wandreliefen und klein gemusterten Tapeten, einfach eingerichtet und in der Mitte fast leer. An der Wand hing eine Gitarre und stand eine kleine Orgel, aus der Ecke ragte ein robuster, aber nicht unschöner Kamin hervor, allerdings ohne Feuer darin. Am viereckigen Tisch saß ein junger Mann mit langen roten Haaren, die ungekämmt und fettig aussahen. Er trug ein weißes Hemd mit breiten Manschetten, allerdings zerknittert und etwas schmuddelig, und darüber eine Weste. Seine Hose war eng und ging bis an die Knie. Lange weiße Strümpfe und Pantoffeln an den Füßen passten über-

haupt nicht zum übrigen Outfit. Ich war ihm so nah, dass ich sogar die Schuppen auf seinen Schultern und die Flecken auf seinem Hemd sehen konnte. Der Mann fror. Hin und wieder sprang er von seinem Stuhl auf und lief, wie ein Wolf im Käfig, im Zimmer herum. Dabei sprach er für mich unverständliche Sätze und seine schmalen Lippen bewegten sich ununterbrochen. In seinen Augen brannte das Licht des Wahnsinns, seine Bewegungen waren unruhig und hektisch – insgesamt ein beeindruckendes Bild. Als er wieder zum Tisch kam, konnte ich über seine Schulter gucken und las auf einer zerknitterten Seite: «Ich bin ein Mann! Wer ist das mehr?»

Ich war so fasziniert von dieser Gestalt, dass ich die Aufforderung aufzuwachen fast überhörte. Wer war der Mann, der mir erschienen ist? Wo habe ich sein Gesicht schon mal gesehen? Wegen seiner euphorischen Art konnte man vermuten, dass er ein Dichter war. Aber wer? Das letzte Mal, als ich Bilder der deutschen Schriftsteller gesehen oder Gedichte gelesen habe, war ich noch Realschulschüler. Ich muss mal wieder in die Bibliothek.

Die Geschichte meiner Bekanntschaft mit meinem angeblichen früheren *Ich* war noch in allen Details in meinem Kopf und ich habe sie, im Gegensatz zu meinen üblichen Träumen, auch später nicht vergessen. Da er ein Schreiberling war, habe ich mir die «Illustrierte Geschichte der Weltliteratur» ausgeliehen, sie fleißig durchgeblättert und bin auch ziemlich schnell fündig geworden. Der Mann aus meinem Traum war Friedrich

Schiller! Was, wenn da was Wahres dran ist? Schließlich habe ich auch rötlich schimmernde Haare, die mich langsam aber sicher verlassen wollen, und meine lange Nase hat auch eine gewisse Ähnlichkeit mit der schillerschen. Und so schmuddelig bin ich auch schon mal rumgelaufen, wenn ich Urlaub hatte und mehrere Tage nicht aus dem Haus gegangen bin. O.k., ich bin kein Dichter, aber als Sachbearbeiter muss ich immer wieder Quartalsberichte schreiben und die Texte lassen sich sehen, beziehungsweise lesen, wenn es jemand mal machen würde. Und das Erstaunlichste – ich heiße auch Friedrich, eigentlich Fritz, nach Onkel Fritz, dem Lieblingsbruder meiner Mutter benannt. Aber ich ließ mit einundzwanzig meinen Namen im Bürgeramt in Friedrich abändern und jetzt nennen mich alle Fred oder Freddy. Kann es so viele Zufälle geben? Größenwahn machte sich in mir breit.

Zu guter letzt habe ich noch ein paar Bücher von und über Friedrich Schiller mit nach Hause genommen und las (!!!) jetzt jeden Abend zehn Seiten über mich und mein früheres Leben – und das war spannend! Er (oder ich) gefiel mir immer mehr. Das war ein cooler Typ! Die Frauen lagen ihm zu Füßen. Vielleicht war das mit der CD ein Zeichen und ich musste diese Begegnung machen, um endlich ein Frauenheld zu werden? Wer weiß das schon. Alles, was man nicht erklären kann, kann man normalerweise auch nicht abstreiten. Schaden kann es ja nicht.

Die Frage: Was konnte er, was ich nicht kann, hat sich schon relativ schnell beantwortet. Er konnte Liebesge-

dichte und Briefe schreiben, meiner Meinung nach, furchtbar komplizierte und schleimige, aber der Kerl hatte was drauf. Ich konnte teilweise gar nicht verstehen, was er meinte, doch auf die Frauen seiner Zeit hat es anscheinend gewirkt: er dürfte die Miete mit Sex und ein paar sentimentalen feurigen Gedichten bezahlen, mit zwei Schwestern gleichzeitig flirten, verheiratete Frauen verführen und mit Schauspielerinnen rummachen. Und keine war vor ihm sicher, wenn er sie im Visier hatte. Wie sich die Zeiten doch verändert haben! Wie sentimental waren die Menschen damals. Das Gesülze: «Meine Teuerste, meine Liebste, du bist das Himmelreich für meine Seele!» würde heute keine Frau beeindrucken, höchsten amüsieren. Das Wort Seele kommt in jedem Schillerschen Brief mindestens zehn Mal vor. Habe nachgezählt. Ganz zu schweigen von den Gedichten. Er sagte nicht schlicht und einfach: «Ich will dich – komm vorbei», sondern: «Körper will in Körper überstürzen» oder äußerte den Wunsch, «ewig starr an deinem Mund zu hangen» oder «in dein Wesen ... sterbend zu versenken». Das hat gezogen! Ob es immer noch tut, natürlich mit anderen Worten, zeitgemäßer und cooler? Aber im Grunde genommen wollen die Frauen immer noch, dass man sie begehrt und ewig an ihnen kleben bleibt, vorausgesetzt du bist der Richtige. Ansonsten bist du schneller weg von ihren Lippen, als es dir lieb ist. Und dann kannst du sterben oder in die Dunkelheit versinken und einsam darüber Gedichte schreiben – ist den doch egal!

Schiller stand auch auf kluge und talentierte Frauen,

sehr sogar. Ist ja klar: wenn ein Typ die Frauen mit der «Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung» zutextet - das hat er nämlich seinen Täubchen, den zwei Schwestern, die er verführen wollte, vorgelesen, - darf er keine Analphabetinnen begehren. Allerdings einem richtigen Luderchen war er auch nicht gewachsen und ergriff die Flucht, eifersüchtig, frustriert und verletzt, als er über ihre Liebschaften erfuhr. Obwohl er Freiheitsfanatiker war, hätte er sich ehrlicherweise gestehen müssen: den Frauen hat er den freien Willen nicht gegönnt. Heiraten wollte er ein Gänseblümchen: lieb, gehorsam, häuslich, was er auch mit dreißig, als er sich ausgetobt hat, tat, nämlich seine liebe Scharlotte geheiratet, und ist ein richtiges Arbeitstier geworden. Irgendwelche Frauengeschichten sind danach nicht mehr vorgekommen, zumindest nicht in den Büchern, die ich ausgeliehen habe. Seine erste Tochter bekam einen dreifachen Namen: Karoline Henriette Luise – was den Vornamen seiner drei früheren Geliebten entsprach. Was für ein dreister Kerl! Hoffentlich hat das die gute Lotte nicht durchschaut!

Wie in meinem Quartalsbericht habe ich eine kurze Zusammenfassung des Gelesenen und der zukünftigen Strategie niedergeschrieben: Gedichte kommen bei Frauen gut an. Sex hat mit Liebe wenig zu tun – aber das wusste ich schon früher. Kluge Frauen darf man verführen, aber nie heiraten – wird kompliziert! Starke Frauen verführt man, indem man sie ignoriert. Gekränkt übernehmen sie die Männerrolle, ergreifen die

Initiative und erledigen alles selber. Diese sind auch die leidenschaftlichsten. Mehrere Frauen gleichzeitig zu umwerben ist zwar unmoralisch, aber strategisch klug: der Konkurrenzkampf macht sie scharf. Zum Heiraten sind die «Gänseblümchen» am besten geeignet.

Ich habe beschlossen, mit den Gedichten anzufangen und kaufte mir als Erstes «Das große Reimlexikon». So schwer kann es doch nicht sein mit meiner Vorgeschichte und dem Wortschatz eines Großunternehmen-Sachbearbeiters! Das Wort Seele muss darin unbedingt mehrmals vorkommen. Ich habe überlegt, was mir zum Thema Seele überhaupt einfällt. Die Seele kann man verkaufen, für einen Job, für Geld und sogar für viel weniger. An wen? An den Chef, an die Frau, an die Regierung ... an den Teufel! Über den Teufel wusste ich aus den Horrorfilmen eine ganze Menge. Daraus konnte ich was machen. Dunkel erinnerte ich mich auch an eine Geschichte aus meiner Schulzeit: Ein kranker depressiver Typ verführt ein Mädchen namens Gretchen, kommt deswegen in die Hölle, wo er seine Seele dem Teufel verkaufen muss, um da wieder wegzukommen, oder so ähnlich. Gretchen kommt aber ins Gefängnis, weil sie das Baby abgetrieben oder umgebracht hat, weiß ich nicht mehr. Daher auch der Ausdruck - «Die Gretchenfrage»: ödes aber langes Leben ohne Sex oder eine kurze und leidenschaftliche Affäre und danach Absturz. Lach! Ja, das war schon ein Problem damals mit der Verhütung. Aber wie hieß doch bloß diese Geschichte? War sie nicht auch von Schil-

ler? Könnte hinkommen. Muss ich mal im Verzeichnis seiner Werke nachsehen – vielleicht fällt es mir wieder ein.

Auf jeden Fall fand ich das Thema Teufel interessant und fing mit dem Reimen an. In der Mittagspause und während der Arbeit, zu Hause und auf der Laufbahn im Fitnessstudio quälten mich Rhythmen, Reime und die Wortsuche. Es dauerte sehr lange, aber das Ergebnis konnte sich sehen, beziehungsweise lesen lassen. Gesellschaftskritisch und witzig. Fand ich. Sentimental würde bei den heutigen Tussis sowieso nicht ankommen. Aber Humor mögen sie alle. Als es fertig war, schrieb ich das Gedicht ordentlich in eine Worddatei.

Teufels Klage

Dunkle Seiten einer Seele
Schwebten durch die weiten Säle
Des Vergnügens, des Vergessens,
um dafür so unermessen
hohen Preis an mich zu zahlen
trotz der Mühe des Rivalen.

Und es lässt sich nicht vermeiden:
Dem Vergnügen folgen Leiden.
Zweifel, Einsamkeit und Spott -
Noch ein Seelchen in dem Pott!
Noch ein Narr, der mich erheitert,
Sein Bewusstsein nicht erweiternd,
Sondern quälend und verschenkt,
Zwischen mir und Himmel hängt.

Und was hat der arme Teufel?
Wusst' ich's doch, der Mensch ist käuflich,
schwach wie´n Pups im trägen Darm -
So ein Sieg ist mir zu arm.
Seele eines kleinen Narren
Ohne Wissen und Erfahrung
Ohne Liebesdurst und Stolz
Brennt so schlecht wie feuchtes Holz.

Nein, das ist nicht mehr das Wahre,
Eine richtig schlechte Ware:
Weltverschwörer, kleine Yankees,
Netzverknüpfte dumme Monkeys.
Wo sind nur die alten Zeiten
als von Gier und Neid geleitet
starke Helden führten Krieg
um die Macht und gegen mich.
Das war noch ein faires Spiel!
Ihre Seelen - hohes Ziel!

Jetzt frustriert und ohne Eifer
Gotteswege nicht begreifend,
Guck ich hoch aus meiner Höhle
Zu den Trägen, zu den Hohlen,
Zu den vielen Dilettanten
Und Möchtegern-Kommödianten
Und bestell‘ per Internet
Laptop und ein Spieleset.

Und nun? Wen könnte ich damit verführen oder beeindrucken? Die Idee kam mir selbst plötzlich lächerlich vor. Zum Testen, wie es auf die Frauen wirkt, schickte ich das Gedicht einer Internet-Bekannten.

«Nett» - schrieb sie in ihrer Antwort und hat später nie wieder darüber ein Wort verloren und ich schämte mich, nochmal nachzufragen. Weitere Gedichte zu schreiben, erwies sich als sehr mühevoll – die Inspiration wollte mich nicht mehr packen. Ich beschloss, zu dem zweiten Teil - kluge Frauen verführen – zu übergehen. Wo findet man welche, ausgenommen Kolleginnen, von denen man nicht so gern einen Korb bekommen würde, ohne dass die ganze Firma davon erfährt? Volkshochschule? Theater? Museen? Bibliothek!!!

Da ich sowieso die Bücher zurückbringen musste, machte ich mich am nächsten Sonntag auf den Weg zur Bibliothek und pflanzte mich, dort angekommen, mitten in der Cafeteria hin. Am Nebentisch saß eine junge Frau mit glatten nach hinten gekämmten Haaren, gekleidet in Jeans und verwaschenes T-Shirt, und las in einem dicken Buch. Ich sah immer wieder zu ihr rüber und überlegte, welche Masche bei ihr ziehen würde. Ich muss gestehen, dass ich bis jetzt nicht so viele Intellektuelle verführt habe, eigentlich noch keine einzige, und hatte keine Ahnung, wie ich das anstellen sollte. «Was lesen Sie da so Spannendes?» - fragte ich spontan, als sie in meine Richtung aufblickte. Wahrscheinlich hat sie gemerkt, dass ich sie angestarrt habe. Sie hob das Buch hoch, ohne ein Wort zu sagen, und

ich konnte den Titel ablesen: «Die Geschichte der Wasserversorgung in Nordrhein-Westfalen» - sehr spannend! «Ach! Sie interessieren sich auch für Geschichte?» - setzte ich fort. «Ich lese gerade die «Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung» von Schiller. Wussten sie, dass Schiller damit zwei Schwestern erobert hatte, indem er ihnen daraus vorgelesen hat? Eine hat er geliebt, die andere geheiratet, aber verführt hat er, vermutet man, alle beide. Haben Sie eine Schwester?» Das Letztere sollte ein Witz sein, aber die kleine Zicke setzte ein beleidigtes Gesicht auf, packte ihre Tasche ein und verließ die Cafeteria mit den Worten: «Das ist die blödeste Anmache, die ich je erlebt habe!» Kompliziert. Schiller hat mich zurecht gewarnt, aber so schnell wollte ich nicht aufgeben. Mit der gleichen Masche versuchte ich noch zwei Mal ein Gespräch mit klug aussehenden Frauen anzufangen, bis die Kellnerin mich gebeten hat, den Raum zu verlassen und die Besucher beim Lesen nicht mehr zu stören. Ich gab meine Bücher zurück und verließ die Bibliothek mit dem Gefühl, einen Sonntag vergeudet zu haben, und erntete dabei hämische und überhebliche Blicke der intellektuellen Brillenträger beider Geschlechter.

Gott, sind die Frauen von heute arrogant! Schillers Lotte hat nach dem Vorlesen des besagten Werkes in einem Brief geschrieben: «Ich habe die ganze Nacht von Wilhelm von Oranien geträumt», weil sie kapiert hat, dass Schiller sich selbst in diesem Wilhelm dargestellt hat, und wollte damit andeuten, dass sie von ihm,

also von Schiller, träumte. Wie geschickt und trotzdem geschmackvoll! Und die hier – Kulturbanausen! Und so unerotisch, so nachlässig gekleidet! Nein, das ist nicht mein Revier.

Starke Frauen zu verführen, erwies sich als eine Katastrophe. Eigentlich stehe ich auf Frauen bis dreißig! Doch eine wirklich starke in diesem Alter zu finden, ist nicht so einfach. Bis dreißig haben sie den Kinderwunsch noch nicht aufgegeben und suchen nach einem potenziellen Vater zur dessen Erfüllung. Und wenn sie einen gefunden haben, fangen sie an zu klammern. Diese Wäscheklammer sind so pragmatisch in ihrer Vorgehensweise, dass wir Männer oft keine Chance haben zu entkommen. Trotz unseres Selbsterhaltungstriebes und des Egoismus, erlaubt, geprägt und sogar gefordert seitens Evolution, nebenbei bemerkt. Dabei machen sie das so geschickt, verpacken es in so schöne Worte, dass viele zu früh gebackene oder ungewollte Väter nicht mal merken, dass sie in diese Rolle gedrängt worden sind. Und wenn, dann ist es schon zu spät. Und nur, weil die Frauen glaubwürdig sind, wenn sie uns die schöne Zukunft zu zweit, zu dritt, zu viert, je nach Kinderzahl, ausmalen, weil sie auch selber daran glauben. Das Ergebnis: die eine Hälfte meiner Kumpels war mit dreißig schon verheiratet, die andere zahlt fleißig Unterhaltsgeld für Kinder, die sie nie haben wollten. Ich hatte Glück, wahrscheinlich auch weil ich ein sehr vorsichtiger Mensch bin.

Also musste eine Frau her, die aus ihrem geburtsfähigen Alter raus war, noch einigermaßen attraktiv, sexu-

ell noch aktiv und finanziell unabhängig. Das Letztere ist auch nicht ohne Bedeutung. Eigentlich eine tolle Mischung. Reife Frau! Das hatte ich noch nicht. Wenn ich jetzt darüber so nachdenke, waren die Zeiten, wo ich eine viel jüngere Freundin hatte, ehrlich gesagt nie so prickelnd. Am Anfang war es immer gewiss noch schön – die Eroberung den Freunden zu präsentieren, den tollen straffen Körper zu berühren und endlich zu besitzen und wenn sie traurig war, sagen zu dürfen: «Was hast du, Kleines?» Man fühlte sich so stark und weise, auch wenn man sonst im Leben noch nicht so klar kam. Doch sobald die Beziehung zur Routine wurde, kamen die ersten Probleme: die jungen Hühner wollten unterhalten, ausgeführt, bewundert und bezahlt werden. Und du, als Anfänger im Beruf, hattest gerade so viel, um über die Runden zu kommen, musstest aber für Geschenke, Kino- und Restaurantbesuche die Hälfte deines Geldes ausgeben. Und dann noch sind die jungen Mädels zwar aufgeklärt, aber trotzdem frigide. Nächtelang einer Frau zum Orgasmus zu verhelfen – dazu fehlte mir der Nerv. Musste ja auch schließlich immer früh auf und war auch so schon immer müde. Ne-ne, diese Zeiten sind vorbei. Eine ältere muss her.

Ich fragte mich natürlich, was ist eine starke Frau überhaupt? Ist das eine Sache der Intelligenz oder des Charakters? Ist das die, die allein klar kommt oder die, die einen reichen Mann geangelt hat und ihre Hobbys und Interessen auslebt, ihre Zeit im Fitnessstudio, im Kosmetiksalon oder beim Töpfern in der Volkshochschule verbringt, während der arme Ehemann sich auf

Dienstreisen oder auf Montage abrackert? Und kann ich mit so einer Frau überhaupt was anfangen? Bestimmt sind diese Biester und Luder dominant und werden fordern und befehlen. Und was ist mit meinem freien Geist, um beim schillerschen Vokabular zu bleiben? Einen Mann seiner Freiheit zu berauben, ist wie einen Schmetterling mit bloßen Händen zu fangen. Nämlich schwer. Es sei denn, man setzt ihm ein Netz aus Haus, Kindern und Krediten auf die flatternde Seele. Sowas würde mir nie passieren. Doch so ein Luderchen zu zähmen, sodass es nach dir lechzt und um Sex bettelt, das hätte was. So ein starkes Weib, dass alles unter Kontrolle haben möchte, alles verplant und alles schafft, wird auch in der Liebe alles geben, um ihr Ziel zu erreichen. Ich hatte plötzlich Lust dieses Spielchen zu spielen.

Beim Stichwort «starke Frau» musste ich automatisch an Dorothee denken. Wir haben uns auf ihrer Baustelle kennen gelernt, wo ich mal als Laminatverleger helfen sollte. Eine Bekannte meines Kumpels, Kunstmalerin und «wieder mal Single», wie er mir zuzwinkernd mitgeteilt hat, wollte eine alte Scheune zu einer Werkstatt umfunktionieren. Der erste Eindruck von dieser Frau war grausam: sie stand auf der Leiter in Sporthose mit ausgebeulten Knien und breitem T-Shirt mit Farbflecken darauf. Im Gesicht hatte sie eine Plastik-Schutzbrille, in der Hand eine Flexsäge. Der Anblick einer Frau mit einer Flex in der Hand kann jeden normalen Mann zur Verzweiflung bringen, ganz zu schweigen von dem, der seine handwerkliche Unfähig-

keit kennt und selbstkritisch bewertet. Ich habe gehofft, dass das Laminatverlegen nicht so schwer ist und dass ich das im Prozess lernen kann. Im Endeffekt haben wir uns darauf geeignet, dass ich das Werkzeug und das Material überreiche und die Laminatpakete aus der Garage hole und auspacke. Dorothees skeptische Blicke sind mir damals nicht entgangen, aber später beim Abendessen haben wir uns nett unterhalten und ich war doch noch von ihrem Humor, ihrer offenen und emotionalen Art zu reden, zu lachen und zu gestikulieren, ziemlich angetan. Sie trank Bier aus der Flasche und rülpste mit ihrem kleinen Sohn um die Wette, und das sah nicht mal vulgär aus, sondern nur niedlich, da die beiden so herzlich dabei lachten. Wenn du ein Künstler bist, kannst du dir so manche Peinlichkeit durchaus erlauben – keiner wird dir das primitive Verhalten übel nehmen. Mein Kumpel Uwe hat sich für sie ins Zeug gelegt und war jeden Abend am Schleppen, Schleifen und Streichen in ihrer Werkstatt, und ich glaubte, dass zwischen den beiden was läuft. Also habe ich damals die Finger von ihr gelassen. Jetzt, wo ich auf der Suche nach einer starken Frau war, wollte ich wissen, ob sie noch immer zusammen waren.

Ich rief Uwe an, um mit ihm in unserer Stammkneipe ein Bierchen zu trinken, und lenkte das Gespräch in die notwendige Richtung. «Wie geht es eigentlich Dorothee? Hat sie ihre Werkstatt fertig?» - fragte ich wie nebenbei. Als ob er auf die Frage gewartet hat, platzte er mit einem richtigen Gewitter von Emotionen heraus, was nichts anderes zu bedeuten hatte, dass er

noch immer gekränkt und verletzt war.

«Diese blöde Emanze mit ihrem ewigen Geschnatter über Kunst und Inspiration. Ich konnte es zum Schluss nicht mehr hören. Zuerst habe ich aus Höflichkeit zugehört, aber später hat sie wirklich alle Grenzen überschritten. Ich sollte unbedingt dies und auf jeden Fall das gelesen und gesehen haben. Sie schleppte mich in Ausstellungen und Clubs, ich vermute, nur weil sie nicht selber fahren wollte. Du glaubst nicht, wie viel Geld ich für Sprit ausgegeben habe! Und dann hat sie sich immer für mich bei ihren Freunden entschuldigt, weil ich so ein Kulturbanause bin. Und die haben sich noch lustig über mich gemacht – na, wenn es dem Uwe gefällt, dann gefällt es auch der breiten Masse – oder so ähnlich. Ich habe es hingenommen, nur weil sie so toll im Bett war. Man brauchte ihr nur was Unanständiges ins Ohr zu flüstern und sie ging an wie eine Kerze. Zumindest am Anfang. Und sie hatte Phantasie! Einmal haben wir uns mit Acrylkreide gegenseitig angemalt und danach zusammen geduscht. Auf solche Spielchen stand sie. Bei mir zu Hause haben wir zusammen nur gekocht – ich wollte nicht, dass sie ihre Farben mitbringt - und sie hat sich bei mir gelangweilt. Du weißt ja, ich habe vor kurzem renoviert und, nachdem sie mir einmal den Teppich versaut hat, gab es Malverbot. Da meinte sie noch, ich sei spießig. Man, bin ich wütend geworden! Was sollte ich machen? – ich bin eben kein Künstler und kein verrückter Vogel. Obwohl sie immer sagte, dass es ihr egal sei. Ich sollte nur stark genug sein, um sie aufzufangen, wenn es ihr

schlecht ging. Aber es ging ihr nie schlecht! Oder habe ich das vielleicht nicht bemerkt? Sie hatte immer alles im Griff, tausend Sachen am Tag organisiert und erledigt, hatte Zeit für ihren Sohn, für ihre Kunst und auch für mich. Und plötzlich, so von heute auf morgen, hat sie sich zurückgezogen, wurde abwesend, nicht erreichbar. Schloss sich für Tage in ihrer Werkstatt ein und hat gemalt. Ich durfte sie nicht mal anrufen! Ich wusste nicht, wie ich sie zurückgewinne. Mit einem coolen Auto, oder einem neuen Kamin konntest du sie nicht beeindrucken. Mit Geschenken auch nicht. Ich habe mal auf dem Tisch meine Gehaltsabrechnung offen liegen lassen, sie hat sie nicht mal bemerkt. Alles, was nicht bunt war, spielte für sie keine Rolle. Komplizierte Scheiße, Mann. Bin froh, dass es vorbei ist.»

Uwe seufzte und man merkte ihm an, dass er darüber gar nicht froh war. «Tut mir leid, Alter» - habe ich versucht ihn zu trösten. «Ach was» - sagte er plötzlich in einem ganz anderen Ton. «Schnee von gestern. Habe schon was Neues am Laufen. Eine Studentin. Macht bei uns in der Firma ihr erstes Praktikum. Ich bin ihr Supervisor, wenn du verstehst, was ich meine.» - und lachte mit einem unschönen Unterton in der Stimme.

Der Abend war fast zu Ende, als ich zum Thema Dorothee wieder zurückkam und Uwe nach ihrer Telefonnummer fragte: «Habe meiner Schwester versprochen, ein Porträt bei ihr zu bestellen. Ich glaube, sie malt nach Fotos.» Uwe rückte zögerlich sein Notizbuch raus und gab mir sichtbar ungern die Nummer. Und so fing es an.

Ehrlich gesagt, ist mir die Lust, starke Frauen zu verführen, nach dem Gehörten fast vergangen. Das einzige, was mich noch reizte, war die Vorfreude auf guten, leidenschaftlichen Sex – und das hat ja Uwe bestätigt: die Frau hatte Phantasie. Mit dem Vorwand, meiner Schwester zum Geburtstag ein Porträt schenken zu wollen, rief ich Dorothee am Freitag an und verabredete mich mit ihr für Samstag zum Frühstück. Um fünf Uhr! Kein normaler Mensch verabredet sich zum Frühstück um fünf Uhr morgens – nur Dorothee. Später habe ich mich daran gewöhnt, wenn Sie mir mitten in der Nacht eine SMS geschrieben hat: «Kann nicht schlafen. Komm vorbei. Habe Sehnsucht». Aber beim ersten Mal habe ich erstmal geschluckt.

Das war das ausgiebigste Frühstück, das ich je in meinem Leben gesehen habe: es gab Käse aller Art, Lachs, Puddingteilchen und ein Viertel Sahnetorte, Sekt, Kaffee und frisch gepressten Orangensaft, Gemüseplatte und Obstsalat. Was noch erstaunlicher war, Dorothee hat von allem nur ein Häppchen abgekniffen, probiert, genascht, aber nicht richtig gegessen, so als ob sie sich nicht entscheiden konnte, was sie überhaupt wollte.

«Machst du Diät?» - versuchte ich zu witzeln. «Lebensphilosophie» – erklärte sie. «Man muss die Vielfalt des Genusses sehen, riechen und schmecken können, aber man darf nie das Maßgefühl verlieren. So spürt man das Leben am intensivsten. Und dann noch die Kontraste: Glücklich macht nicht der Überfluss und natürlich auch nicht die Armut, sondern das Wechselspiel. Nach der Kälte genießt man die Wärme, nach

dem Hungern die volle Tafel, nach dem Alleinsein die Geselligkeit und nach schwerer Arbeit die Erholung. Wenn man immer alles hat, schmeckt das Leben fade. Bevor ich esse, muss ich richtig Hunger kriegen, und dann kaufe ich all die schönen Sachen ein und koste von allem ein bisschen, um den Geschmack in der Erinnerung zu speichern. Bis zum nächsten Mal, wenn ich wieder Lust darauf habe.»

«Schon kompliziert» - dachte ich nach der ersten halben Stunde bei Dorothee und knabberte an einer Selleriestange. - «Ein normales Käsebrötchen hätte es auch getan.» Nach dem Frühstück gab ich ihr das Foto meiner Schwester und meine E-Mail-Adresse, um benachrichtigt zu werden, und wurde rausgeschmissen – sie hatte um sieben Uhr einen Termin (und das am Samstag?!) und wollte sich noch fertig machen.

Zwei Wochen später war das Porträt fertig und ich durfte es abholen. Schon wieder um fünf Uhr Morgens. Diesmal aber ohne Frühstück. Geld wollte sie für das Porträt nicht haben, da ich damals beim Laminatverlegen geholfen habe. «Ein kleines Dankeschön.» - sagte sie. - «Den Rahmen muss du aber selber kaufen.» Ich war einverstanden und habe sie zu einem «Iirgendwann-mal-Drink» eingeladen. Wir haben uns versprochen zu mailen.

Dorothee schrieb viel und offen, ich dagegen knapp und sehr unpersönlich. Je weniger sie von mir wusste, desto neugieriger wurde sie und beendete jede E-Mail mit einer Frage, sodass ich gezwungen war zu antwor-

ten, allerdings immer sehr allgemein und verschwommen. Das machte sie so wütend, dass sie einmal schrieb: «Es gibt nur zwei Gründe, warum man nichts von sich preisgibt: entweder man hat nichts mitzuteilen oder man vertraut nicht dem Anderen. Was hast du zu verbergen?» Ich ließ diese Frage ohne Antwort und habe mich zwei Tage nicht gemeldet. Ehrlich gesagt, ist mir manchmal der Stoff für unseren Schriftverkehr einfach ausgegangen und ich wiederholte dieselben Anmachsprüche, die immer erotischer und heftiger wurden. Das hat gewirkt! Man merkte förmlich, wie sie frecher, wütender und ungeduldiger wurde, weil sie mich nicht unter Kontrolle hatte. Und ich provozierte sie gern, geilte sie auf und verschwand wieder für Tage, ohne ein Date auszumachen. Uwe hatte recht gehabt – sie ging an wie eine Kerze und sie wollte ein Date. Ich, ehrlich gesagt, auch - die ganze Geschichte hat mich nicht gleichgültig gelassen – aber ich harrte aus, verschob unser Treffen unter allen unmöglichen Einwänden und schrieb inzwischen nur noch erotisches Zeug. Und dann explodierte sie wie eine Bombe und machte in einer Woche drei mal Schluss mit mir, schrieb aber trotzdem, schimpfte und entschuldigte sich immer wieder. Schiller wäre stolz auf mich!

Das Problem bei der ganzen Geschichte: du denkst, du manipulierst den anderen, aber im Endeffekt tappst du in deine eigene Falle. Und auch wenn jedes Problem eine Lösung hat, wie meine Psychotherapeutin so schön sagt, so wird manche Lösung zu einem Problem. Wochenlange war ich mit dieser Frau beschäftigt und

wusste über sie fast schon mehr, als über mich selbst. Dorothees Art zu schreiben, mal böse, mal witzig, aber immer offen und leidenschaftlich, faszinierte mich sehr. Ich wollte sie noch mehr, wenn sie so getan hat, als ob ich ihr egal bin und verriet sich doch durch ein unvorsichtiges Wort, weil sie enttäuscht und ungeduldig war, traurig oder frustriert. Und als es nicht mehr auszuhalten war, haben wir uns getroffen – und sie war mein, mit Haut und Haaren, mit dem ganzen Verlangen und der blühenden Phantasie. Gott, war ich stolz auf mich! Ich habe es endlich geschafft, dass eine Frau mir nachlief und nachweinte. Und das war so einfach: flirten, verführen, nach dem ersten Sex für eine Weile verschwinden und so tun, als ob es keine Wiederholung gibt. Dann wieder und erwartet auftauchen, flirten, verführen – und wieder weg. Und immer schön geheimnisvoll bleiben, nicht zu viel verraten. Die blühende Phantasie einer Frau macht dich tausend Mal interessanter als du tatsächlich bist. Sie will ihre Illusion haben – soll sie auch kriegen. Idiot! Ich habe Jahrelang die falsche Frauen gewählt: die anschmiegsamen Miezen, niedliche Dinger und blonde Dummerchen haben sich später als pragmatische Biester entpuppt und langweilten mich zu Tode. Das hier war ein tolles Spiel: spannend, leidenschaftlich, unvorhersehbar, denn ich habe wirklich damit gerechnet, dass sie mich irgendwann durchschaut und bald verschwindet, wie beim Uwe. Aber anscheinend war sie zu ehrgeizig, um aufzugeben, bevor ich zu ihrem Eigentum wurde.

Vielleicht war sie auch wirklich in mich verliebt. Wer

weiß schon, warum – ein Brad Pitt bin ich nun wirklich nicht. Dorothee dachte sich zig witzige Kosenamen für mich aus und war mal lieb und zärtlich, mal aufregend und emotional, aber auch zickig und böse, doch nie langweilig. Sie mochte meine Hände, suchte ihre Nähe und bat mich oft, sie da zu lassen, wenn ich ging. Ich dachte zuerst, das war eine erotische Anspielung, aber sie meinte, dass sie ihre täglichen Streicheleinheiten braucht wie eine Katze. Verbog dabei ihren Rücken und fauchte mich an. Ich musste unwillkürlich an den Film «9 ½ Wochen» mit Mickey Rourke und Kim Basinger denken: «Wie lange brauchst du noch, meine Liebe, bis du auf allen Vieren vor mir kriechst?» – und habe mich selbst vor diesem Gedanken erschreckt. Auch eine starke Frau hat ihre Schwächen – das wusste ich schon bald und habe es mir zu Nutzen gemacht, denn nach den drei Ka's: Kuscheln, Knuddeln und Knutschen wurde sie richtig süchtig. Ich brauchte ihr das nur zu schreiben oder in den Hörer zu flüstern, sofort kam die Antwort: «komm vorbei!» Ich hatte keine Schwierigkeiten, mich mit ihr zu verabreden, wenn es mir danach war.

Einmal, wieder mal mitten in der Nacht, wollte mich diese Schlafwandlerin unbedingt malen – und zwar nackig! Sie holte mich mit ihrem Lieblingssatz aus dem Bett: «Habe Sehnsucht - komm vorbei.» Und normalerweise würde ich zurückschreiben, dass ich zu müde bin, aber in dieser Nacht konnte ich sowieso nicht schlafen und fuhr hin. Sie war in der Werkstatt und sah um fünf Uhr morgens so munter aus, wie die

meisten meiner Kollegen und Kolleginnen nicht mal in der Mittagspause aussehen, obwohl sie da eigentlich am aktivsten sind.

«Zieh dich aus!» - hörte ich den so oft schon gehörten Satz und ahnte Böses. - «Ich will dich malen. Dann habe ich wenigstens dein Bild, wenn du wieder für Wochen verschwindest.» Und lachte schelmisch. «Ich lass mich doch nicht von dir nackt malen!» - protestierte ich. - «Nachher stellst du das noch aus und irgendein schwuler Typ glotzt auf meine Eier!» Sie lachte wieder und versprach, mich vor dem Spiegel stehend von hinten zu malen, sodass mein Gesicht nicht zu erkennen ist. «Den männlichen Körper finde ich sowieso nur von hinten schön. Von vorne erinnert er mich immer an Jesus am Kreuz, wenn der Mann so blass ist wie du und kein Muskelprotz.» - sagte sie. Leicht gekränkt, beschloss ich wieder öfter ins Fitnessstudio zu gehen. Doch meinen Knackpo fand sie gut. Ist auch schön geworden auf dem Bild, genau wie die Arme hinterm Kopf, als ob ich gerade aufgewacht bin und mich strecke. Von dem Gesicht sieht man nur das Profil im Spiegel, allerdings durchaus erkennbar. Was soll's – bin vielleicht kein Brad Pitt, aber verstecken brauche ich mich wirklich nicht.

Beim Malen redete Dorothee ununterbrochen – Frau eben – zwei Sachen gleichzeitig und beide so intensiv! Sie erzählte mir von einem französischen Schriftsteller und seinen Zukunftsvisionen, über Menschen, die demnächst keine Verdauung haben werden und keine sexuellen Bedürfnisse. «Verdauung ist nicht schön und

ein Mann im nicht erregten Zustand auch. Eine Frau im fortgeschrittenen Alter ist nämlich auch kein Fotomodell – allein die Zellulitis ist ein Grund, um Selbstmord zu begehen.» - stimmte sie dem Franzosen zu. - «Also wird der Mensch Hand anlegen müssen und die Mutter-Natur korrigieren. Und aus diesem Grund werden wir aussterben, denn der liebe Gott hat sich schon was dabei gedacht, als er uns mit Appetit ausgestattet hat, nämlich, damit wir uns vom Platz bewegen. Neugierde und Hunger sind die Faktoren, die aus uns einen Menschen gemacht haben. Und die Hormone natürlich auch. Ohne die wären wir nicht traurig, nicht euphorisch, nicht wütend, nicht verliebt. Die Frage ist natürlich, warum wir uns in den einen verlieben und tausend andere laufen an uns gefahrlos vorbei?»

Wäre es nicht so anstrengend, die Arme beim Posieren über den Kopf zu halten, hätte ich vielleicht besser zugehört, aber so habe ich bald abgeschaltet. Denn sie konnte stundenlang weiterreden, meine kleine Spinnerin. Über Gott, Liebe und Menschen und andere Insekten. Woher hatte sie das bloß alles? Und warum wollte sie nicht vernünftig und erwachsen werden? Manchmal war ich mit ihr hoffnungslos überfordert: gefühlsmäßig und körperlich.

Es war schön und erschreckend zugleich. Soviel wollte ich doch gar nicht haben. Geh aufs Ganze – ist nicht mein Spiel – aber Dorothee sah es anders. Einmal in meinem Arm - und sie wollte über uns beide bestimmen, mich in ihr Leben einplanen, das Schöne wiederholen und zwar dann, wenn es ihr in den Kram passte.

Das war der Nachteil, eine starke Frau als Freundin zu haben: sie wollte alles im Griff haben. Und ich suchte Abstand, um nicht aufgefressen zu werden. Ganz automatisch wiederholte sich das E-Mail-Vorspiel und sie hat mich wochenlang gehasst, weil ich ihr nicht gehörte, mich nicht meldete oder nicht oft genug schrieb. Also stritten wir.

Es wurde mir langsam zu intensiv und zu anstrengend, nächtelang wach zu bleiben, mir ihre verrückten Ideen anzuhören, meine Meinung zu dem Geäußerten zu formulieren. Dorothee mochte Spinnen, die echten, und malte sie oft. Ihre als Spinnennetz fein ausgeführten Bilder haben mir nicht gefallen, aber ich habe gelogen, um sie nicht zu enttäuschen, und versuchte, den darin verborgenen symbolischen Sinn zu erkennen. Wahrscheinlich war ich zu ungeschickt und lag oft daneben, aber sie sagte nichts. Als Zuhörer war ich gut genug. Ich durfte nur nicht einschlafen. Dann gab es Theater: «Wie kannst du nur so viel schlafen! Dein Leben geht an dir vorbei, während du in deinem Büro, zu Hause und jetzt auch noch bei mir schläfst!» Kein Wunder, dass ich nach einem anstrengenden Tag lieber zu Hause bleiben wollte, oft erkältet war, nicht ans Telefon ging und Rückenschmerzen vortäuschte; außerdem ist mein Internet oft ausgefallen und meine angeblichen Freunde besuchten mich unerwartet gerade dann, wenn ich mit Dorothee verabredet war. Aber langsam gingen mir die Ausreden aus. Dorothee wütete: «Wenn ich gewusst hätte, dass du so schwach und krank bist, hätte ich mich mit dir nicht eingelassen.»

Gekränkt maulte ich was Böses zurück und nannte sie eine Wäscheklammer.

Nach diesem Streit schrieb sie mir eine lange ausführliche E-Mail über die Unterschiede zwischen Männer und Frauen in Beziehungen. Unter anderem, dass die Frauen nach dem Sex bestimmte Hormone im Blut haben, die sie zwingen, Nähe zu suchen und feste Bindungen einzugehen. Sie können nichts dafür! Das liegt in der Natur der Frauen. Den Männern dagegen fehlt dieses Hormon manchmal gänzlich und sie laufen nach dem Geschlechtsverkehr, ähnlich den Kalifornischen Wühlmäuserichen, aufgeladen und zufrieden, von den Weibchen weg. Können also auch nichts dafür. «Mit einem Mäuserich verglichen zu werden, schmeichelt einem Mann nicht gerade, aber wenn es doch stimmt – was kann man dagegen machen?» - dachte ich beim Lesen nach.

Weiter schrieb Dorothee, dass sie alles verstehe und nicht über mein Leben bestimmen wolle, aber die Sehnsucht lasse sie komplett irre werden und sie warte sogar darauf, bis es endlich vorbei ist und sie wieder vernünftig und bodenständig wird wie früher. Die E-Mail war ehrlich und ich glaubte, dass es vielleicht doch noch klappen könnte, zu einem Kompromiss zu finden: in zwei parallelen Welten frei und glücklich zu leben, ab und zu Sex zu haben und danach wie die Kalifornischen Mäuse auseinander zu gehen. Für eine Weile, bis man sich wieder vermisst. Wo liegt das Problem? Sie kann sich doch in ihrer Freizeit noch besser beschäftigen als ich: hat ihre Kunst, ihre Bü-

cher, tausend Leute, die sie kennt, und einen Sohn, der sie braucht. Warum müssen die Frauen immer klammern? Aber es hörte sich auch so an, als ob sie unter diesem Zustand litt und ihn nicht mehr ertragen wollte. Ich ahnte, dass sie bald Schluss machen würde.

Und dann passierte es tatsächlich: Dorothee schloss sich, wie damals bei Uwe, für eine Woche in ihrer Werkstatt ein und malte wahrscheinlich ihre Spinnen mit Andeutung auf die komplizierte und verstrickte Welt der Beziehungen und Manipulationen zwischen den Menschen – was ich aus unseren Gesprächen gelernt habe. Da ich gewohnt war, täglich von ihr zu hören, fiel mir ziemlich schnell auf, dass etwas nicht stimmt, und ich wartete, was jetzt kommt. Und es kam - eine kurze und sarkastische E-Mail.

«Schatz, wenn eine Frau nicht klammert, dann hat sie für dich keine Gefühle und du bist ihr scheißegal! (entschuldige bitte das Wort Gefühle – ist übrigens im Duden nachzuschlagen). Das ist so, wie mit meinem Waffeleisen – wenn ich es nicht benutze, stecke ich es in die weiteste Ecke meines Kellers und vergesse, dass ich es habe. Und dasselbe mache ich jetzt mit dir...! Du kannst mich mal...»

Als ich diese E-Mail bekommen habe, war ich erleichtert und enttäuscht zugleich. Ich erinnerte mich daran, dass das alles nur ein Spiel war, ein Test, um herauszufinden, welche Frauen ich bevorzuge, aber irgendwas gab mir trotzdem keine Ruhe. War es vielleicht das schlechte Gewissen, weil ich mit einem lebendigen

Menschen meine Spielchen trieb? Und was wäre, wenn ich die nächste Phase meines Plans erreicht hätte – mit mehreren Frauen gleichzeitig zu flirten, um deren Konkurrenzkampf um mich anzufeuern? Bin ich vielleicht zu schwach für diese Spielchen oder doch zu anständig und zu nett? Die letzte Vermutung gefiel mir besser. Soll ich in diesem Fall vielleicht eine nette und brave Frau, ein Gänseblümchen, heiraten und ruhig und bodenständig werden? Diese Perspektive reizte mich nicht. Sie roch nach Spießigkeit und Langeweile. Ich wollte mehr. Aber was? Eindeutig gab es in Beziehungsfragen ein Dilemma: mag man einen Menschen sehr, so will man immer in seiner Nähe, ein Teil seines Lebens und seiner Gedanken sein, und das so oft wie es geht, so wie Dorothee das wollte. Ist er dir scheißegal, behandelt man ihn wie ein altes Waffeleisen – man schmeißt es nämlich weg und sucht nach einem neuen. Und warum ist es so verdammt schwierig ein passendes zu finden, wo es doch so viele verschiedene Modelle gibt? Weil es, das Waffeleisen, dich auch bewertet. Weil es selten für beide Parts im gleichen Maße passend, attraktiv, begehrenswert ist. Ich war nicht verliebt in Dorothee und sie hat es natürlich schon bald kapiert. Und deswegen war sie unglücklich. Ich, der Kalifornische Mäuserich, habe die ganze Zeit signalisiert – ich bin beziehungs- und bindungsunfähig. Ab und zu Sex – das war ihr zu wenig.

Wie auch immer – es war vorbei. Auf der einen Seite, fiel der Druck endlich ab, etwas versprechen, halten und leisten zu müssen, auf der anderen Seite, fehlte da

plötzlich etwas. Abends wartete keine freche oder süße E-Mail auf mich, ich bekam keine witzigen SMS´ mit originellen Anmachsprüchen von ihr und die Vorfreude auf guten Sex blieb aus. Die Tage waren sich wieder so ähnlich wie meine Socken, die ich meisten als Zehner-Packung kaufe, weil, wenn die Hälfte davon nach einiger Zeit auf mysteriöse Weise für immer verschwindet, bleiben immer noch genug übrig, um zwei gleiche zu finden. Ich ging zur Arbeit, ins Fitnessstudio, zweimal pro Woche gut essen, einmal pro Woche ins Kino. Das Wochenende war zum Ausschlafen, ungesundes Zeug zu essen, ein paar Freunde zu treffen, wenn ich nicht zu müde oder träge war, um aus dem Haus zu gehen. Mit vierzig bis in die Nacht in der Diskothek rumzuhängen, ist mir langsam zu anstrengend geworden. Auf der Tanzfläche drängelten sich schlanke Girlies in engen oder bauchfreien Klamotten, die einem immer jünger vorkommen, je älter man wird, so wie auch die männliche Konkurrenz, je schütterer und grauer das Haar. Meine Psychotherapeutin sagte, ich brauche ein neues Ziel. Doch wenn man nicht weiß, was man will, bewegt man sich auch nicht vom Platz, zumindest mental. Die Masche – der Weg ist das Ziel – zog bei mir nicht, denn ich konnte keine Energie in meinem Inneren verspüren, die mich animieren würde, unterwegs neue Ziele zu entdecken. Sollte ich vielleicht heiraten, Kinder kriegen und ein Haus bauen? Mich kreativ betätigen? Lust und besondere Talente dafür habe ich anscheinend nicht besessen. Ich fragte mich: was bringt mir die Zukunft? Einsamkeit? Impotenz? Chronische Depressionen? Die ersten Zeichen

der Midlifecrisis kündeten sich deutlich an.

Unwillkürlich musste ich an die dritte CD mit dem Titel «Die Reise in die Zukunft» denken. Es war wieder Sonntag. In der Zeit, als ich mit Dorothee zusammen war, bin ich kein einziges Mal durch die Wolken geflogen. Jetzt schmiss ich die CD in das Laufwerk ein.

Und es war wieder wie damals. Die Stimme des Softis forderte mich auf, bis zehn zu zählen und tief durchzuatmen. Ich lag auf dem Bauch mit dem Kopf zum Bettende und flog durch den hellen Raum (die Jalousien waren offen) über den dichten Wolken. Dann sollte ich mir wieder Bilder vorstellen, nur dass diesmal der Anfang der Erinnerungen in der frühesten Kindheit lag und die Richtung anders war. Kindergarten, die rothaarige Erzieherin, Papas Tod, erster Schultag, erster Alkoholgenuss, die Abiturfete, erstes Date und so weiter Richtung Zukunft. Die Bilder drangen blitzschnell durch mich hindurch und ich konnte sie erstmal nicht anhalten. Für einen kurzen Moment sah ich sogar mein gegenwärtiges *ich,* auf dem Bauch im Bett liegend, und fragte mich, welche der zwei letzten Flugstunden es war. Allerdings sind kurz danach alle Gesichter und Gegenstände verschwunden und ich flog durch den leeren Raum einige Sekunden lang. Nur die Wolken blieben unverändert. Unten zeichneten sich plötzlich die Konturen eines Meeresufers ab, das Wellenrauschen auf der CD verstärkte diese Illusion und ich glaubte, später auch kleine grüne Inseln und sandige gelbe Strände ziemlich deutlich gesehen zu haben. Und wieder habe ich versucht, meinen Blick auf einer Insel

zu fixieren, um mir alle Details genau anzusehen, und sah eine blaue Glaskuppel, die über Tal und Felsen schwebte. Bunte schnuckelige Häuschen waren in die Felsenreliefe geschickt eingebaut, sodass sie eine natürliche Ergänzung der Landschaft bildeten. Lanzarote – ging mir durch den Kopf, der noch immer das Gesehene bewusst registrieren wollte. Exotische Pflanzen umrandeten runde Wiesen und viereckige Sportplätze. Im Hafen lagen kleine Boote und größere Schiffe. In der Mitte der Insel erhöhte sich das größte Gebäude in Form einer Kugel mit glänzenden Ringen um sie, die wie Rolltreppen aussahen. Darauf standen und liefen große schlanke Menschen in engen weißen Overalls. Einige verschwanden im Gebäude durch breite Türen, andere tauchten auf und fuhren die Treppen runter. Mir ist bewusst geworden, dass ich in jede Ecke des Gebäudes reinsehen konnte - mein Blick ging durch die Wände und Decken; diesmal konnte ich sogar die Stimmen hören und folgte einem Pärchen, das sich unterhalten hat, in das Innere des Gebäudes.

Alles deutete darauf hin, dass es ein Krankenhaus oder eine Klinik war. Man sah viele weiß bezogene Betten mit den Patienten darauf, Monitore und andere Geräte, die um die Betten deponiert waren, sowie das Personal, das geräuschlos durch die Gänge schwebte. Meinem Pärchen folgend, landete ich vor einer Tür mit dem Schild: «Prof. Dr. Manfred Hubert, Postgenetische Chirurgie». Die Frau, die übrigens sehr gut aussah, redete mit verstellter Engelsstimme, aber sehr bestimmend auf den eingeschüchtert wirkenden rothaarigen

Mann ein.

«Liebling, du brauchst keine Angst zu haben. Doktor Hubert operiert fünf bis zehn deiner Fälle in der Woche. Du kannst doch so nicht weiter leben. Deine Psyche leidet darunter. Du magst deine unbewussten Komplexe verdrängt zu haben, aber denk an unser Sexualleben – das ist ja vulgär und unbefriedigend für uns beide. Deine Atavismen müssen weg. Wenn ich mit dir im Bett liege, fühle ich mich wie eine Urfrau aus dem einundzwanzigsten Jahrhundert. Ich weiß, du kannst nichts dafür, dass deine Eltern vor deiner Geburt nicht eingegriffen haben. Aber jetzt bist du ein Mann, mein Mann, und hast dein Schicksal in deinen eigenen Händen. Mach was daraus, und mach mich glücklich.»

Der Rothaarige guckte ganz bedröppelt zu seiner Frau auf und wollte etwas sagen, aber in diesem Moment ging die Tür auf und die beiden wurden von einer perfekt wirkenden Miezekatze in Weiß und Eng reingerufen: «Herr Friedrich, Sie können jetzt zum Doktor.»

Mir ging ein Schauer über die Haut, als ich diesen Namen hörte: vor mir war eindeutig mein zukünftiges *Ich*, die selben rötlichen Haare, der selbe Name, wenn auch zum Nachnamen verschoben, und genau so unsicher und ungeschickt im Umgang mit Ärzten und Krankenhäusern wie ich es schon immer war.

Im Zimmer, hell und mit Geschmack eingerichtet, wartete auf das Pärchen ein Mann mittleren Alters, der wie ein Fotomodell aussah. Es gab nichts an ihm, was auf-

fallen, aber auch nichts, was stören würde. «Mann, warum sehen sie hier alle wie geleckt aus?» - dachte ich und wurde in den nächsten Minuten durch den Vortrag des Chirurgen aufgeklärt. Doktor Hubert erwähnte die Fortschritte der Genetik in der Verbesserung der menschlichen Rasse in den letzten hundert Jahren, die dazu führten, dass neunundneunzig Prozent der Bevölkerung glücklich und mit sich zufriedener leben kann: das Äußere und das Innere eines Menschen entspricht dem gängigen Ideal. Alle sind groß, schlank und hübsch, kreativ, leistungsfähig und ausgeglichen. Leider gehöre der Patient, der vor ihm sitzt, nicht zu diesen Glücklichen und bedarf einiger Veränderungen, in erster Linie körperlichen. Und das kann jetzt nur auf dem chirurgischen Wege erreicht werden. Doktor Hubert schaltete ein Gerät ein, das wie ein Beamer aussah, und auf der Leinwand erschien ein männliches Exemplar der zukünftigen Spezies, das mich sehr stark an Barbies Freund Kent erinnerte. Zumindest hatte er kein männliches Geschlechtsteil, sondern einen sauberen Abschluss zwischen den Beinen.

«Was ich ihnen anbieten kann, sehen sie hier auf dem zweiten Bild, lieber Herr Friedrich. Da sie noch keine Kinder haben, werden wir die Hoden in die Achselhöhlen verlegen und straffen, damit sie etwas ansehnlicher werden und die Produktion von Spermien weiterhin erfüllen. Hier sind sie auch besser geschützt und für erotische Spiele zugänglicher. Ihre Zunge wird mit den Hoden durch einen Kanal verbunden, sodass sie als Zeugungsorgan benutzt werden kann. Im Klartext,

sie können schon durch einen Zungenkuss zum Vater werden, wenn ihre Frau das Sperma schluckt, vorausgesetzt, sie ist physiologisch darauf vorbereitet. Darf ich Fragen, gnädige Frau, ob sie schon auf die neue Verdauung umgestellt sind?»

«Selbstverständlich» - antwortete Frau Friedrich und wurde rot dabei. - «Diese primitive und hässliche Art sich zu ernähren kam in meinem Elternhaus nicht in Frage. Ich bekomme alles Lebensnotwendige in einem Präparat Novadiät, unter anderem auch alle wichtigen Hormone zur Steuerung meines Gefühlslebens. Keine Verdauung, keine Blähungen und keine überflüssigen Körperöffnungen. Allerdings, habe ich mir das Privileg, Mutter zu werden, erhalten. Ich habe gehört, dass dieses Gefühl, ein Baby auszutragen und zu gebären, das stärkste überhaupt und mit keinen Hormonen zu ersetzen ist. Natürlich wünsche ich mir die neue Methode der Empfängnis – aus diesem Grund sind wir auch hier.»

«Ein kleines Geschenk für unsere Patienten – setzte der Doktor fort - ist eine kleine genetische Manipulation an den Hoden zur Geschmacksverbesserung des Spermas. Erdbeer- oder Mangogeschmack ist zum Beispiel sehr beliebt. Lebensqualität und Ästhetik wird in unserem Hause groß geschrieben. Und bei diesem Stichwort empfehle ich ihnen, Herr Friedrich, über die Umstellung ihres Verdauungstraktes auf die saubere und hygienischere Methode ebenfalls nachzudenken. Im zweiten Schritt könnte eine Enddarmverschlussoperation und die Entfernung des überflüssigen Penis

durchgeführt werden. Wir lassen Sie nicht hängen, im wortwörtlichen Sinne, und helfen Ihnen, ein glücklicher Mann zu werden, der sich auf seine kreativen Aufgaben konzentrieren kann. Darf ich fragen, was Sie von Beruf sind?»

Die Antwort auf diese Frage habe ich nicht mehr gehört, denn in diesem Moment wechselte das Bild und ich sah mich (mich und nicht den Herrn Friedrich!) breitbeinig und splitterfasernackt auf dem OP-Tisch liegen, an dessen Fußende die schlanke Schönheit im weißen Overall stand. Ihr Gesicht konnte ich diesmal nicht sehen, weil sie eine Plastik-Schutzbrille an hatte, und in der rechten Hand hielt sie eine laut summende kleine Flexsäge. Sie formte ihre Lippen zu einem skeptischen Lächeln und sagte: «Na, mein Süßer, bist du immer noch der Meinung, dass ich eine Wäscheklammer bin? Zumindest kann ich dir nicht mehr an die Wäsche gehen, die hast du ja schließlich nicht an.»

Blitzartig und schweißgebadet wachte ich in diesem Augenblick auf und hatte noch das hallende hämische Lachen in den Ohren. An welcher Stelle mein Bewusstsein mich verlassen hat und ich in das Reich des Unbewussten oder Geträumten eingetaucht bin, wusste ich natürlich nicht. Aber es war auch nicht so wichtig. Ich untersuchte alle meine äußerliche Organe und Öffnungen, die, Gott sei Dank, an ihren gewohnten Plätzen immer noch zu finden waren, und war erleichtert und sogar glücklich darüber wie noch nie. Energiegeladen und grundlos heiter sprang ich aus meinem Bett und ging ins Bad, wo ich laute Geräusche produzierte

und nicht nur mit der Klospülung. Ich hatte eine wundervolle Verdauung und ich war frei! Im gewissen Rahmen natürlich. Zum Beispiel, frei zu furzen in meiner Wohnung soviel und so laut ich wollte – meine persönliche Definition der Freiheit - ein bisschen vulgär, aber sehr realistisch. Nach dem Duschen holte ich mir aus dem Kühlschrank ein kühles Bier und beschloss abends ausgiebig essen zu gehen, am besten ein Steak, leicht gegrillt und innen zartrosa, mit viel-viel Pommes, damit der Bauch so richtig voll wird. Ich musste plötzlich an Omas Spruch denken, die zu Pummelchen-Elke, die alle neuen Diäten in ihren jungen Jahren ausprobierte und manchmal wochenlang fastete, einmal sagte: «Iss', solange du noch kacken kannst.» Die Oma wusste wahrscheinlich, wovon sie sprach.

Am Nachmittag surfte ich noch ein bisschen im Internet, schrieb ein paar E-Mails, lud während dessen ein neues Album von AC/DC runter und hörte mir die Lieder aus «Black Ice» an. Immer wieder tauchten auf meinem Bildschirm lästige Reklame- und Werbebilder auf, unter anderem auch wenig- oder unbekleidete Frauen, die nicht so einfach wegzuklicken waren, was mich früher immer genervt hat. Heute freute ich mich fast darüber, als mein kleiner Freund sich unaufgefordert beim Anblick eines heißen Luders in Strapsen und String meldete und brachte ihn, liebevoll in Gedanken tadelnd, wieder zur Vernunft: «Nö, nö..... so primitiv sind wir beide nun auch wieder nicht. Wir hören Rock-Musik, sehen uns alle neue Filme an und haben sogar

Schillers Gedichte (und nicht nur «Die Glocke»!) und die erste Seite der «Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung» gelesen. Das könnte bestimmt nicht mal unser Realschul-Deutschlehrer von sich behaupten! War ein Trottel, wie ich jetzt weiß – warum hat er uns nichts Nützliches aus Schillers Leben und Werk beigebracht?!»

Apropos Schiller. Wie war noch mal der Satz auf der leeren Seite? «Ich bin ein Mann! Wer ist das mehr?» Schade, dass ich die Bücher zurückgegeben habe, ich würde das Gedicht jetzt gern lesen. Aber vielleicht gibt es auch im Internet? Ich recherchiere nach dem gesuchten Begriff und werde fündig. Das Gedicht heißt «Männerwürde», ist lang, draufgängerisch, mit einigen unverständlichen Details über Römer, Perser und das kombabische Geschlecht – was immer das auch ist, und erzählt davon, wie ein Mann die Frauen und die Welt erobert. Einige Strophen finde ich echt cool und drucke sie mir aus, um später als Meditationstext zu verwenden. Der tolle Satz: «Ich bin ein starker Mann, ich bin attraktiv, gesund und habe eine positive Ausstrahlung» wirkte auf mich auch früher nie aufbauend und optimistisch, sondern klang in meiner Interpretation so bettelnd, jammernd oder vorwurfsvoll, dass es mich eher deprimierte und jedes mal daran erinnerte, dass ich immer noch ein Single war. Dagegen ist das von Schiller viel fröhlicher und selbstbewusster:

Ich bin ein Mann! Wer ist es mehr?
Wer's sagen kann, der springe
Frei unter Gottes Sonn' einher

Und hüpfe hoch und singe.

Danach folgt die Beschreibung seiner Wirkung auf die Frauen und der Heldentaten anderer großen Männer, wobei mich der Satz köstlich amüsiert: «Wer keinen Menschen machen kann, der kann auch keinen lieben». Mit der Logik haben es die Dichter nicht so drauf. Oder gab es damals keine unehelichen Kinder, die nie ihre Väter gesehen haben? Wohl kaum. Oder meint er was ganz anderes? Egal. Schiller war schon ein taffer Kerl und kein depressiver Waschlappen, als er geschrieben hat:

Drum tret ich frei und stolz einher
Und brüste mich und singe:
Ich bin ein Mann! Wer ist das mehr?
Der hüpfe hoch und springe.

Ich stelle mir den coolen Klassiker bildlich vor, wie er, wie ein Gorilla, sich stolz auf die Brust klopft und dabei noch Indianersprünge macht, und muss laut lachen. Und auch mir ist nach Hüpfen und Singen unter Gottes Sonn' zu Mute und vor allem, weil ich immer noch frei bin, zu machen und zu lassen, was ich will. Denn einen Mann seiner Freiheit zu berauben, ist wie einen Schmetterling mit bloßen Händen zu fangen. Doch manchmal fühlt er sich von einer duftenden Blume angezogen und landet freiwillig und gehorsam auf ihrem zarten Fruchtboden, trinkt von ihrem Nektar und flattert dann weiter. (Gott, ich werde noch schnulzig-romantisch und sentimental auf meine alten Tage!) Und morgen werde ich Dorothee anrufen und ihr sa-

gen, dass ich mich in sie verliebt habe und ganz toll vermisse. Soll sie eben ihre Illusion haben. Hat sie auch verdient.